

„angekränkelten Film“ zu nennen, an dessen Ende man sich fragt: „War dieser Film wirklich so, daß ihn ein junger Christ widerspruchslos schlucken kann?“ (S. 241). Allein, er fürchtete altmodisch zu wirken und ließ das Urteil in der Schwebe.

K. Erlinghagen S.J.

Literaturgeschichte

Kindermann, Heinz: Das Goethebild des XX. Jahrhunderts. (729 S.) Wien-Stuttgart 1952, Humboldt-Verlag. DM 17,50.

In dem etwas unförmigen Band werden Goethe-Arbeiten von rund 1800 Autoren aus 23 Nationen berücksichtigt. Die Zusammenstellung geht von dem positivistischen Fundament der Goethephilologen und -biographik aus und zeigt dann, wie unter dem Einfluß von Dilthey, Gundolf, Simmel u. a. die Goethedeutung ins Metaphysische vorstößt. Dies ist eigentlich die Voraussetzung für die breit entwickelte Tatsache, daß Goethe im 20. Jahrhundert Gegenstand der geistesgeschichtlichen Betrachtung geworden ist, der er ein Vorbild war, bis dann die Erschütterungen der letzten 20 Jahre auch „den Gegenpol“ entdecken ließen, wo dann Goethe nicht mehr der glückliche Olympier, sondern der tragische und mutige Kämpfer um das Ideal eines edlen Menschentums ist, das Natur und Geist in sich begreift. Die ersten Kapitel, die eindringliche Vorarbeiten von Unger, Petersen, Linden, Strich u. a. nützen können, sind durchsichtiger gearbeitet und weisen auch umfassendere Grundideen auf als die beiden letzten Abschnitte, in denen die Überfülle des Stoffes das Maß sprengt und die Vielfältigkeit der Standpunkte überwältigt. Auch wenn oft nicht so sehr der Geist Goethes als „der Herren eigener Geist“ in den Darstellungen zur Geltung kommt, man wird, erschrocken und auch wieder überrascht, immer wieder den Eindruck der Größe Goethes und seiner Allseitigkeit haben. Alle, die da schreiben, ob es Deutsche, Amerikaner oder Russen sind, können ihre Goethebilder immer wieder mit Aussprüchen und Anregungen ihres Helden begründen. So vermittelt das Buch die Überzeugung, daß der aus dem christlichen Erbe des Abendlandes schöpfende Humanist und Naturforscher Goethe eine Breite der Aufmerksamkeit, eine Tiefe der Schau, ein Gefühl für das Echte hatte, wie sie nur den ganz Ausgewählten und Großen der Geschichte gegeben ist.

Die Grenzen Goethes werden aber auch in einer solchen Zusammenfassung sichtbar. Sie sind wohl zu unterscheiden von den Grenzen des Blickes derer, die über Goethe schreiben. Das ist auch ein Ergebnis des Buches: Das Chaos der Meinungen im Standpunkt, die bald dieses, bald jenes verabsolutieren oder in die Mitte rücken und so Goethe

fälschen. Als dringendste Aufgabe erscheint am Ende des Buches eine Darstellung, die Goethe vor die ganze geistige Fülle des Christentums stellt und ihn danach bemißt, ohne seine rein natürliche Größe zu verkleinern. Kindermanns Arbeit ist sehr verdienstvoll, auch wenn ihm die tieferen Kategorien der Ordnung nicht aufgegangen sind und er sich begnügt, die verschiedenen Werke nach ihrer Thematik zusammenzustellen.

H. Becher S.J.

Baumann, Gerhart: Franz Grillparzer. Sein Werk und das österreichische Wesen. (242 S.) Freiburg-Wien 1954, Verlag Herder. DM 15,80.

Das feinsinnige Buch ist eine nicht leichte Lektüre, da der Verfasser versucht, nach einer kurzen Erörterung über das österreichische Wesen eine Charakteristik seines größten Dramatikers zu geben, indem er sich immer wieder auf seine Schöpfungen bezieht. Der Leser müßte sie ebenso gegenwärtig haben wie Baumann, um die Tragweite und Beweiskraft seiner Ausführungen würdigen zu können. Grillparzer erweist sich als der dramatische Dichter seines Volkes, volkstümlich und tief Sinnig, als Einzelner, dessen Schicksal sich in dem Miteinandersein erfüllt. Alles was für seine eigene Person gilt, gilt für die Menschen, die er verdichtet, und umgekehrt. Fern allem Aufdringlichen, im Unscheinbaren und Zarten das Wesen aufschließend, Erbe des Barocks und Erbe der Goethezeit, schwankend zwischen Wirklichkeit und Traum, voller Selbstbeobachtung und schließlich weithin resignierend, bewahrt er doch den Sinn für das Maß und die Harmonie. Es gelingt ihm zwar nicht, die Daseinsangst zu überwinden, aus dem Geschichtlichen seiner Gegenwart und der Gegenwart seiner Stoffe wie Shakespeare das Überzeitliche klar herauszuschälen, aber er ist doch voller Bildhaftigkeit und gefühlsmächtiger Unmittelbarkeit. Es wundert uns nicht, daß der Österreicher in Grillparzer seinen ganz großen Dichter erkennt, weit über Stifter hinaus, daß aber jenseits der Grenzen unseres Bruderlandes der Mann und sein Werk nicht jene unbedingte Anerkennung finden, die dem grübelnden und um das Letzte ringenden und zur Darstellung bringenden Künstler eigentlich gebührte.

H. Becher S.J.

Allemann, Beda: Hölderlin und Heidegger. (186 S.) Freiburg i. B., Atlantis Verlag. Brosch. DM 6,80.

A. fragt nach dem Grund, warum Heidegger sich gerade der Erläuterung von Hölderlin zuwandte. Er kommt zu dem Ergebnis, daß Heideggers Denken das Dichterische zunehmend auf das Heilige hin interpretiert und Hölderlins Dichtung sich immer stärker in dem Bereich zwischen Göttern und Menschen bewegt. Ferner scheint Hölderlin nach Hei-